

DAS MAGAZIN

Heft 49 vom 8. Dez. 2018



NIKLAUS PETER

Josefs Verdacht, Josefs Vertrauen

Zu Beginn des Films «Il vangelo secondo Matteo» (Das Evangelium nach Matthäus, 1964) von Pier Paolo Pasolini gibt es eine lange Kameraeinstellung, eine gerade in ihrer Langsamkeit eindrückliche Szene. Sie übersetzt eine Bibelstelle in Bilder und zeigt, wie Josef sich von Maria abwendet und weggeht. Er tut dies, weil er den Verdacht geschöpft hat, er sei betrogen worden. Dann aber, nachdem er eine innere Stimme, nach Matthäus die eines Engels, vernommen hat, fasst er wieder Vertrauen zu seiner Verlobten. Vorsichtig-zögernd wendet er sich um und geht wieder auf Maria zu (Matthäus 1.18-20).

Man sieht in dieser Szene eigentlich nur die Gesichter der beiden, vor allem dasjenige Marias, dieser einfachen, stillen, jungen Frau. Es ist berührend, wie sich in ihren Augen Sorge, Enttäuschung und Einsamkeit spiegeln. Dann, als sie Josef wieder näher kommen sieht, schaut sie ihn unsicher an, und nun kann man eine wachsende, in ein seliges Lächeln übergehende Gewissheit auf ihrem Gesicht lesen: Er vertraut mir.

Und so kann diese grosse Geschichte nun anheben und der Evangelist Matthäus die Geburts- und Lebensgeschichte dieses mutigen, starken, friedlichen Rabbis Jesus von Nazaret erzählen – als Geschichte eines Menschen, in dessen Existenz, in dessen Worten, in dessen Tun und Leiden sich Gott offenbart – was, alles in allem genommen, einen radikalen Glauben an die Menschlichkeit zeigt. Ob Pasolini dieser Deutung genauso zugestimmt hätte, das bleibt offen – er hat einen Film gedreht und keine Kolumne dazu verfasst.

Matthäus schreibt sein Evangelium in der religiösen Bildsprache und Begrifflichkeit seiner Zeit, die nicht mehr die unseren sind. Vermutlich würden wir heute nicht eine Geburtsgeschichte erzählen, um das Wirken des göttlichen Geistes in jenem prophetischen Gottesmann zu beschreiben.

Aber worum es geht, ist nicht an jene Vorstellungen und Begriffe gebunden. Nämlich das, was Pasolini in seiner Eingangsszene eingefangen hat: um ein Vertrauenkönnen auch in schwierigen Momenten und um den Mut, daraus Konsequenzen fürs eigene Leben zu ziehen.

Wie der Marxist Pasolini überhaupt auf die Idee kam, diesen Jesusfilm zu drehen, diese Geschichte hat der Trappistenmönch und Schriftsteller Thomas Merton erzählt: Als Papst Johannes XXIII. erstmals die Mauern des Vatikans verliess und nach Assisi fuhr, habe das dort zu einem völligen Verkehrszusammenbruch geführt. Pasolini, der damals zufällig in einem Hotel dieses Franziskus-Städtchens weilte, war dadurch blockiert. Darauf habe er eine Hotelbibel behändigt und das Matthäusevangelium in einem Zug durchgelesen. Er muss derart beeindruckt gewesen sein, dass er sich entschloss, diese Geschichte auf seine Weise zu verfilmen – mit Laienschauspielern aus Süditalien, mit ihren wilden, dunklen Gesichtern, den schlechten Zähnen und ihrer authentischen Leidenschaft. Für mich immer noch einer der überzeugendsten Jesusfilme.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.